Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 13 (1909)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Lyrik

Autor: Schaer, Alfred

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kanntlich der Erhaltung des Schlosses Wülflingen, bezw. seiner reichen Kunstschätze, die ins Ausland hätten wandern sollen. Die beiden Gelegenheitsdichtungen tragen den historischen Duft und das lebhafte ebensolche Kolorit, das ihre Verfassernamen verbürgt hatten. Sie machen Stimmung für das Schloß Wülflingen; denn sie stellen es in Momenten dar, wo seine Besitzer es verlieren und verlassen sollen. Wo also sinkende Gestirne über ihm verbleichen!

Nanny von Escher stellt in drei Szenen nebst Vorspiel das Ende der Herrschaft Escher, Eugen Ziegler in einem Einakter dasjenige der Herrschaft Hirzel auf Wülflingen dar.

Beide Autoren stehen fest zu ihren patrizischen Helden. Sie heben sie aus ihrer bürgerlichen Umgebung heraus. Insbesondere Nanny von Escher markiert die Grenzen zwischen dem Volke und den „Geschlechtern" des siebzehnten Jahrhunderts scharf. Das treibende Moment in der Handlung ihrer kleinen historischen Szenenfolge ist dieses. Der Idealismus eines Vaters wird seinen Kindern zum Verhängnis. Junker Hartmann Escher, Gerichtsherr zu Wülflingen, will sein Haus an die Straße und sich selbst damit im Herzen des Volkes eine Stätte bauen. Von dieser Straße aus erreichen ein Vierteljahrhundert später Verleumdung und Niedertracht seine Nachkommen und vertreiben sie von Haus und Hof.

Nanny von Escher stellt das mit ihren bekannten feinen Mitteln dar. Man fühlt wohl, daß sie in der betretenen patrizischen Atmosphäre daheim ist. Besonders in der Szene zwischen Schloßherr und Baumeister machen sich der Herdfeuerschein und die Lindenschatten der feudalen Zeit poetisch bemerkbar. Das Charakterbild Eschers trägt lebensvolle und sympathische Züge. Margaretha von Meiß, die Tochter, bleibt etwas konventionell. In den Bauernszenen ist die Logik kleinlicher Seelen trefflich formuliert.

Salomon Hirzel, der Held Eugen Zieglers, hat seine Herrschaft auf Wülflingen verpraßt, verspielt und das Landvolk durch einen zügellosen Wandel erbittert. Schlägt eine edle Saat der letzten Escherin zum Unheil aus, so heimst Salomon Hirzel seine tragische Ernte, den Abgang von Wülflingen also, nach Recht und Gerechtigkeit ein. Er tut es aber mit so stolzer Fassung und mit einem so tollen, doch herzhaften, befreienden Gelächter, daß wir interessiert, fast gewonnen von ihm scheiden. Ueberdies gibt ihm der Verfasser filzige und heuchlerische Tröpfe zur Folie, und er läßt ihn im Angesichte des Verhängnisses seine Kavaliersehre wahren.

Eugen Ziegler nimmt hier Gelegenheit zur Erfindung und temperamentvollen Ausgestaltung eines vorzüglichen Schwankes, den er ganz im Geiste der Zeit hält.

Hirzel feiert seinen Abschied von Wülflingen mit einem tollen Mummenschanz. Unterstützt wird er von dem resoluten Gesinde, das seiner Erziehung alle Ehre macht. Keiner unter der wilden kleinen Sippe trägt seine eigenen Kleider. Der Kammerdiener spielt den Junker, der Junker den Juden, das Zöfchen den Pagen. Die Köchin schlägt die Tagwacht, der Junker vollzieht als Vikar eine Trauung und urteilt als er selbst, als Gerichtsherr, ein paar verblüffte Bauern ab. Alles geschieht im Handumdrehen.

So erleben die in letzter Stunde anrückenden ränkevollen, rach- und titelsüchtigen Helfer, ein Pfarrer und seine Nichte, eine dem Junker zur Geldheirat vorgeschlagene alte Jungfer, einen schlimmen Vormittag. Gefoppt, verhöhnt und verschmäht haben sie, nebst den mittlerweile eingetroffenen Ratsherren von Zürich, das Nachsehen, während Oberst Salomon Hirzel königlich ins Elend reitet.

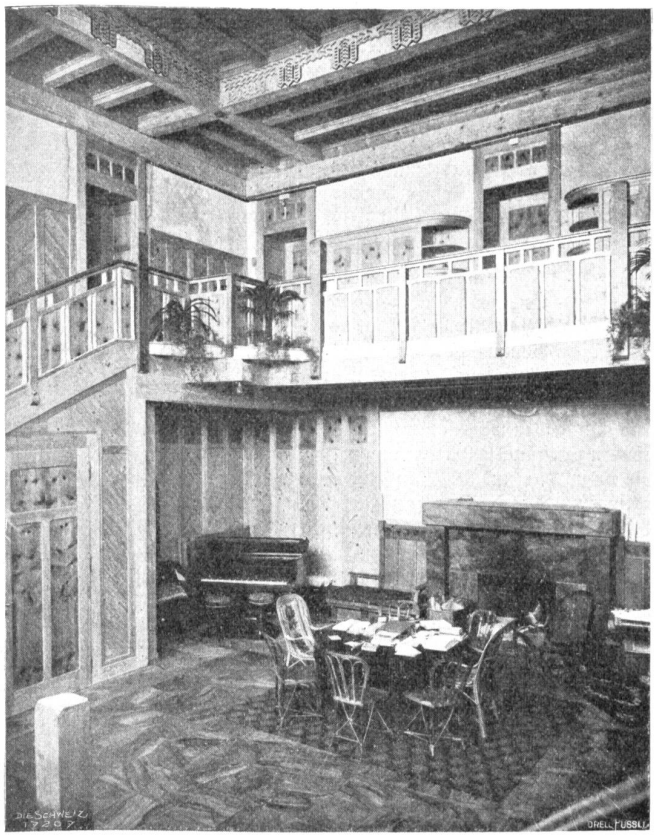
Hirzel, vom Autor mit Geist und Schwung gezeichnet, ist eine Gestalt, dergleichen wir im Rahmen von Gelegenheitsdichtungen selten finden. Der Oheim, vor dessen wildem Blut in sich der nachmalige Landvogt von Greifensee sein Liebchen Distelfink warnt, ist mit großem Geschick heraufbeschworen.

Anna Fierz, Zürich.

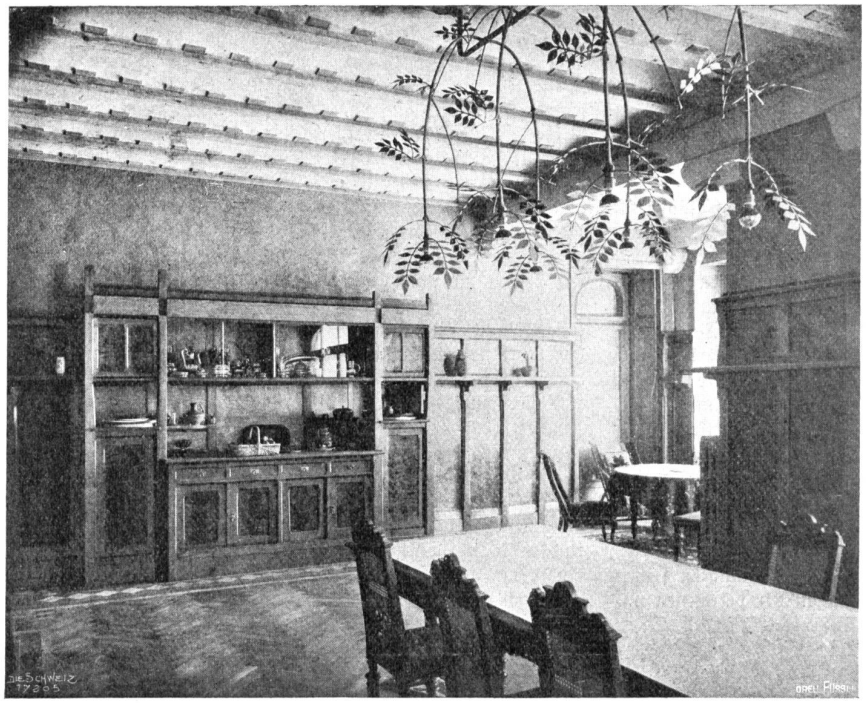
Neue Schweizer Lyrik.

Mit der lebhaften Empfindung dankerfüllter Freude und berechtigten Stolzes eröffnen wir unsern diesmaligen Spaziergang durch unsere einheimische lyrische Dichtung. Gilt es doch an erster Stelle den in verdienter Anerkennung seiner poetischen Leistungen von der schweizerischen Schillerstiftung mit einer Ehrengabe bedachten „Meisterjuzer", unsern unvergleichlichen Meinrad Lienert zu feiern und seine neue, beziehungsweise erneute Dichterspende zu begrüßen. Der Schwyzer Volksdichter und einzigartige „Jodelbub" ist den Lesern unserer Zeitschrift als eifriger Mitarbeiter immer ein willkommener, vertrauter Freund gewesen. Vor drei Jahren hat er uns die kostbare, sinnig-ernst und doch auch humorvoll gehaltene Liedersammlung „'s Juzlienis Schwäbelpfyffli" (Aarau, H. R. Sauerländer & Co.) geschenkt, aus der uns, wie Carl Spitteler geäußert hat, „der lyrische Quell frisch und reich und herzerquickend entgegensprudelt". Heute legt uns der Dichter und sein rühriger Verleger eine reich vermehrte Neuausgabe dieser Gedichte vor, die durch eine glückliche Zweiteilung bedeutend an Handlichkeit gewonnen hat und ihren Weg nun noch viel leichter in jedes poesiefreundliche Schweizerhaus finden wird. Die beiden Liederbändchen, in denen Perle sich an Perle reiht — wir sind es freilich von Lienerts Musenkunst auch nicht anders gewöhnt — führen die etwas leichter verständlichen Titel „Dur d'Stuude us!" und „Wänn's dimmered!"*), die den Ueberschriften je einer darin enthaltenen Gedichtgruppe entsprechen. Und nun sollen wir von diesen echt volkstümlichen Weisen, diesen Klangfiguren eines warmen zartfühlenden Dichterherzens reden. Fürwahr, es

*) Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co., 1909.



Louis Gallet, La Chaux-de-Fonds-Paris. Haus im Hoch-Jura. Hall.



Louis Gallet, La Chaux-de-Fonds-Paris. Haus im Hoch-Jura. Speisezimmer.

fehlt uns wohl nicht die Lust, aber beinahe der Mut dazu! Es gibt künstlerische, vor allem dichterische Schöpfungen, bei denen jedes Wort darüber verlorene Liebesmüh und eitles Unterfangen ist, die eben nur selbst als solche recht gewürdigt und voll genossen werden können. Und das scheint uns bei Lienerts „Meisterliedern" mehr als je einmal der Fall zu sein. So wollen wir uns denn an dieser Stelle mit einem kurzen Hinweise darauf begnügen, welch reiche Schätze für den kundigen Liebhaber in diesem Liederhorte zu heben sind. Ein paar Proben mögen uns dabei helfen und den guten Willen kräftig unterstützen. Zur Erzeugung einer richtigen Stimmung, einer solchen, in der Lienert gelesen und nachempfunden sein möchte, wollen wir, gleichsam als Leitmotiv seiner dichterischen Sinfonie, das feine Eingangsstück des zweiten Büchleins hier vorausstellen:

's Liedli.

Nüd schöiners as, wänn's dimm'red,
Aes schöins wildgwachses Liedli!
Keis Glöggli ase chlingled,
Wänn's mitenand zwei Maiteli,
Zwei fryni, schöini Maiteli,
Im Stubeli schöin singed.

Und nun wollen wir ein wenig diesen „schönen, wildgewachsenen" Liedern ursprünglichster Art und persönlichster Prägung lauschen, wie sie in Dur und Moll aus diesem Lebensliederbuch Lienerts erklingen. Aus dem ersten Büchlein mögen unter den neuen Gedichten der Gruppe „Vom Stägebrüggli" besonders die frischen und lieblichen Stücke „Lanzig", „Dr Föihn", „Im Lanzig" und „Hei" genannt werden. Auch die Abteilung „Dur d' Stunde us!" weist neben lieben alten Bekannten manche wertvolle Bereicherung auf, unter denen wir Lieder wie „Dr Umgang", „'s G'spüslis Auge", „'s Fäckli" und das sinnige „'s Lärchenäst" als hervorragend gelungen und eigenartig bezeichnen möchten. Von den übrigen Gruppen des ersten Teils sind die „Landfahrerlieder" um einige schöne Gedichte vermehrt worden; ich hebe von diesen die „Bluestfahrt", „Dr Pfyfferchüng", „Dr Landfahrer", „Dr alt Pfyffer" und das wundervoll schlichte und tiefempfundene „Heimed" hervor, das hier Platz finden mag:

Im Bärgland ist my Heimed gsy,
Im stille Alpetal.
Ha müesse furt a bloe See.
O weles Parädies!
Ae Heimed isch ä keini meh.
Mi ninnt halt d' Sunne nüd mit eim,
Wo i dr Heimet schynt,
Wo's Tschüppli eim vergüldeb hät,
Die erste Chindeträum,
Und 's Muetters Aug bim Nachtgibät.

Die Stücke der „Chindezyt" sind mit dem reizvollen Schlafliedchen „Junkerli" und dem naiv-scherzhaften „'s g'wündrig Marieli" erfreulich bereichert worden. Auch der zweite Teil der Lienert'schen Gedichtsammlung, der unter anderm auch die schon aus der frühern Veröffentlichung bekannten Schöpfungen mehr epischen Charakters, die prächtigen „Gschichtli" und die tief empfundenen schlichten Weisen „Marie" und „'s Marie's Chranked" enthält, zeigt neben den alten Perlen in dem lyrischen Krongeschmeide manchen neu eingesetzten Edelstein. So finden wir gleich in der Eingangsgruppe „Wänn's dimmered" die beiden unvergleichlichen Lieder „'s Aeigli" und „Ueserherrged noem z' Nacht". Die Abteilung „Bim z' Liechtgoh" prangt ebenfalls im Festschmuck einiger Neuheiten von besonderm Wert und ganz eigentümlich Lienert'scher Prägung in Gehalt und Ausdruck. Dahin rechne ich vor allem Gedichte wie „Maienacht", „My Muetter hät g'sait" und „D' Spärbel und 's Tübli". Endlich birgt die Reihe von Dichtungen, die „I dä Nachtschatte" betitelt ist, einige Stücke wie „'s Brüggli", „Dr Rauch", „Einist", „Härz, funn' di", Lieder von solcher Stimmungsanmut und von so ursprünglichem Liebreiz, daß wir nur bedauern, sie unsern Lesern nicht gleich alle hier zu frohestem Genießen vorführen zu können. Aber wir hoffen zuversichtlich, daß diese Neuausgabe Lienert'scher Dichtungen, deren gleichgültiges Uebersehen wirklich eine Sünde wider den heiligen und schönen Geist unserer einheimischen Poesie wäre, der gerade in Meinrad Lienerts Kunst Fleisch und Blut geworden ist wie kaum anderswo, Beachtung und Zustimmung auch beim einfachsten Manne aus dem Volk — und für ihn gerade sind diese Lieder in erster Linie da — finden werde. Und endlich möge noch ein Gedicht hier Platz finden, dessen Bekenntnis Zürcher mit besonderm Stolz erfüllen, aber auch dem Sänger gegenüber zu einem warmen Dankgefühl für seine Gaben verpflichten mag:

Dr Züribärg.

Wie känn di guet, o Züribärg!
Weiß jedes heimli Wägli
Und jede süeße Winkel au
Und's Bächli und sys Stägli.
Und i dym Wald chunt mir äs Tau
Uf d' Seel und ufgoht's Blüemli blau.
O Züribärg, o grüene Wald,
Was hani dir z' verdanke!
Waldfraue gönd det heimli um,
's Aug volle guet Gidanke.
Und rüebig wird eim 's Härz und stumm;
's goht au ä stilli Frau dri um.
I chan'i nüd vil hinderlo,
Wie all liecht Wanderbrüeder,
Wie all verfahrni Sunntigschind,
As wildi Heiwehlieder.
Weißt, wo die Liedli g'wachse sind?
Am Züribärg im Obedwind!

(Fortsetzung folgt).